

1. Einleitung

Dominik: (...) ich hab früher auch bei *McDonald's* gegessen, 'ne ziemlich lange Zeit. Und mein Vater meinte auch das ist scheiße und das Fleisch ist nicht gut und ich dachte so joa, ab und zu kann ich das ja essen. Und dann (...) hab ich irgendwann auf *PETA*, das ist diese Tierschutzseite, 'n Spiel gespielt-

Dennis: Schwarzer Peter? [lacht]

Dominik: Nein, ein Spiel gespielt, da ging's so um zwei Küken, die andere Küken irgendwie befreien sollten.

Mehrere: [lachen]

Dominik: (...) Und dann so nach dem fünften Level kam 'ne kurze Nachricht »Jetzt hast du dir ein Belohnungsvideo verdient« und dann hab ich das Video gesehen, wie das Fleisch von *McDonald's* hergestellt wird. Wie die Hühner getötet werden in der Fabrik, wie die getreten werden von den Typen da, wie die Leute- was die da ins Fleisch packen. Wie die da rein rotzen und so weiter. Und das- seitdem hab ich nie wieder bei *McDonald's* gegessen.

(Diskussionsgruppe D: 432)¹

Dieser Ausschnitt aus dem empirischen Material der vorliegenden Arbeit, das auf Gruppendiskussionen mit 14- bis 17-jährigen, nicht explizit politisch engagierten Jugendlichen einer deutschen Großstadt und ihrer näheren Umgebung beruht, zeigt exemplarisch, wie junge Menschen in ihrem digitalen Medienalltag gegenwärtig in Auseinandersetzungen mit im weitesten Sinne politischen Themen involviert sind: Die Gruppe diskutiert an dieser Stelle – hier bezogen auf eine Auseinandersetzung mit den (Un-)Möglichkeiten politischen Konsums –, wie digitales, jugendkulturelles Medienhandeln mit eigenen Alltagserfahrungen und -handlungen verwoben ist. Für den zentralen Gegenstand dieser Arbeit – Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher – ist an dem Ausschnitt besonders interessant, dass

1 Dieser Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe D wurde hier im Sinne der besseren Lesbarkeit etwas von mir geglättet, da ich das Transkriptionssystem und die entsprechenden Regeln erst im Methodenkapitel dieser Arbeit (siehe Abschnitt 4.2.3) genauer darlege. Bei den in dieser Arbeit zitierten Ausschnitten aus dem Gruppendiskussionsmaterial verweist die angegebene Ziffer hinter dem Doppelpunkt – hier: 432 – auf den entsprechenden Absatz des zitierten Transkripts.

letztendlich das recht unspektakuläre und in alltägliche Medienpraktiken eingebettete Spielen eines Online-Videospiels die Jugendlichen zu ihrem durchaus affektiven Involvement² mit Fragen der eigenen Konsumpraktiken und unethischer Lebensmittelproduktion seitens großer globaler Konzerne wie *McDonald's* anregt. In weiteren Beispielen aus dem für diese Arbeit generierten Datenmaterial, die im empirischen Teil (siehe insb. Kapitel 8) ausführlich interpretiert werden, diskutieren die Jugendlichen eigene Erfahrungen mit Alltagsrassismus und Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften ausgehend von populärkulturellen TV-Formaten wie *Zeit für Helden – Und was machst Du?* (RTL2) oder *Luke! Die Woche und ich* (Sat.1).

Sichtbar wird anhand dieser ersten Eindrücke *zum einen* eine Verwischung der Grenzen zwischen – traditionell in der politischen Kommunikationsforschung als dichotom gedachten – Kategorien wie Information und Unterhaltung, rationalem Diskurs und affektivem Involvement, Öffentlichkeit und Privatheit sowie politischer Kultur und Alltags- bzw. Populärkultur. Entsprechend besteht eines der wesentlichen Ziele der vorliegenden Arbeit auf theoretisch-konzeptioneller Ebene darin, ein erweitertes Verständnis des Politischen im Sinne eines heuristischen Instrumentariums zu entwickeln, das es ermöglicht, das Augenmerk bei der Analyse des im Kontext dieser Arbeit generierten Gruppendiskussionsmaterials insbesondere auf solche Grenzverwischungen und auf die Aushandlung gesellschaftlich umkämpfter Normen und Werte richten zu können. Dies erfordert, wie ich weiter unten ausführlicher darstelle, die Erweiterung eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses um die Dimensionen Alltag, Macht und Konflikt.

Frappierend ist hinsichtlich der erwähnten Passagen aus dem Gruppendiskussionsmaterial *zum anderen*, dass die diskutierenden Jugendlichen *selbst* das von ihnen erlebte Involvement mit unterschiedlichen Aspekten des im erweiterten Sinne Politischen gerade nicht als politisch klassifizieren. So antwortet einer der eingangs zitierten Diskussionsteilnehmenden vor dem Hintergrund einer in der Gruppe geteilten Meinung auf die Frage, inwiefern die Jugendlichen die medienbezogene Problematisierung der Produktionsbedingungen bei Fastfood-Ketten wie *McDonald's* und die daraus resultierenden eigenen Konsumpraktiken als politisch einschätzen, folgendermaßen: »[D]as hat nichts mit Politik zu tun für mich, weil (...) in der Politik wird das glaub ich auch gar nicht erwähnt« (Dominik, Gruppe D: 456). Die hier deutlich werdende Zurückweisung durch die Jugendlichen, dass die eigenen alltäglichen Medien- und Konsumpraktiken etwas mit »Politik« zu tun haben könnten, rührt aus meiner Sicht aus dem spezifischen Politikverständnis, das die Gruppe hier artikuliert: Als zentraler Bezugsrahmen, vor dessen Hintergrund die jungen Menschen ihr Denken und Handeln bewerten, dient in diesem Fall ein konventionelles, institutionenbezogenes Politikverständnis – hier konkret im Sinne parlamentarischer Debatten unter Politiker_innen –, dem zufolge politische Konsumpraktiken weitestgehend außerhalb der Sphäre des Politischen verortet werden.

2 Als *Involvement mit dem Politischen* fasse ich eine allgemeine Hinwendung zum Politischen etwa im Sinne einer Beschäftigung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Konflikten und Formen des Zusammenlebens sowie identitäts- und lifestylebezogene Politiken und damit verknüpfte Wertvorstellungen. Siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.1.2 dieser Arbeit.

Die Ausgangslage, auf deren Basis sich die vorliegende Arbeit mit Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher beschäftigt, stellt sich also mindestens auf zwei Ebenen als komplex dar: Erstens zeigt das skizzierte Beispiel aus dem empirischen Datenmaterial, dass bei einer alleinigen Referenz auf traditionelle, institutionenbezogene Vorstellungen von Politik auf *analytischer Ebene* viele, auch mediatisierte Formen des Involvements Jugendlicher mit im weitesten Sinne Politischem gar nicht in den Blick genommen werden können. Zweitens deutet der erwähnte Materialausschnitt darüber hinaus darauf hin, dass auf *empirischer Ebene* Jugendliche selbst diese Formen des Involvements häufig auch nicht als ›politisch‹ bewerten, weil sie sich an einem in kollektiven Wissensvorräten zum Politischen vorherrschenden engen Politikverständnis orientieren (vgl. hierzu auch Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 74; Hurrelmann/Albrecht 2014: 121f.). Ein solches eng gefasstes, institutionenbezogenes Politikverständnis dominiert beispielsweise gesellschaftliche Debatten um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher. Die vorliegende Arbeit versteht sich insofern auch als kritische Intervention in solche Debatten, als dass es ihr in erster Linie darum geht, die Komplexität und den Facettenreichtum von Aushandlungsprozessen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher anzuerkennen und das theoretisch-konzeptuelle wie auch das empirisch-analytische Vorgehen entsprechend daran auszurichten.

Um das Anliegen, die Verortung und den Aufbau dieser Arbeit genauer darzustellen, gehe ich im weiteren Verlauf der Einleitung wie folgt vor: Zunächst erläutere ich den Gegenstand, das Erkenntnisinteresse und die Ziele (Abschnitt 1.1) sowie damit einhergehende Grundannahmen dieser Arbeit (Abschnitt 1.2). Daran anschließend umreiße ich aktuelle Debatten und Probleme im Bereich der Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien, die sich exemplarisch an der Diagnose einer ›politikverdrossenen Jugend‹ veranschaulichen lassen und zeige davon ausgehend, inwiefern die vorliegende Arbeit einerseits an bestehende Forschung anknüpfen, sie andererseits aber auch erweitern kann (Abschnitt 1.3). Schlussendlich stelle ich den Aufbau der Arbeit dar (Abschnitt 1.4).

1.1 Erkenntnisinteresse, Fragestellungen und Ziele der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, medienbezogene Aushandlungen des Politischen im Alltag Jugendlicher zu untersuchen und zu fragen, wie sich junge Menschen im Kontext alltäglicher, häufig unspektakulärer Kommunikationsformen und -foren mit Politik (in einem eng gefassten, institutionenbezogenen Sinne) und dem Politischen (im erweiterten Sinne gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Konflikte) auseinandersetzen. Verknüpft ist damit auch die Frage, welche Bedeutung verschiedene mediale Angebote und Aspekte des Medienhandelns für diese Aushandlungsprozesse haben.

Unter *Aushandlungen* verstehe ich verschiedene Formen der kommunikativen, medienbezogenen Bedeutungs- und Wirklichkeitskonstruktion und damit einhergehende Prozesse der Herstellung, Reproduktion, Verhandlung und Veränderung sozialer und politischer Realität. Mit einem solchen Aushandlungsbegriff hängt die grundlegende Annahme zusammen, dass Sachverhalte, Themen und Personen(gruppen) nicht *per se* politisch oder unpolitisch sind, sondern dass Politik und Politisches gesellschaftliche Verhandlungssache – und somit konstruiert und kontingent – sind: Darüber, was als

Politik bzw. politisch gilt, wird gesellschaftlich immer wieder neu und in unterschiedlichen Räumen – von der klassischen politischen Öffentlichkeit bis zur vermeintlich privaten Alltagskommunikation – verhandelt. Insofern erscheint es nicht nur aus einer wissenschaftlichen, sondern auch aus einer gesellschaftspolitischen Perspektive durchaus relevant, Erkenntnisse etwa zu der Frage zu generieren, »was die Menschen unter Politik verstehen und welche Aspekte des Politischen sie besonders betonen« (Rohe 1994a: 15).

Im Zuge der theoretischen wie empirischen Arbeit an dem Projekt haben sich mit Blick auf solche Aushandlungsprozesse die folgenden *Schlüsselkategorien* und damit verknüpfte *Fragestellungen* als besonders relevant herauskristallisiert:

- *Politikverständnisse und Bedeutungskonstruktionen von »Politik«*: Was verstehen Jugendliche unter dem Begriff »Politik«? Auf welche Klassifikationen und Deutungsmuster greifen sie bei der Frage, was Politik aus ihrer Sicht bedeutet, zurück? Wie konstruieren sie dadurch politische Wirklichkeit?
- *Positionierungen zum Politischen und Konstruktionen politischer Identitäten*: Wie handeln junge Menschen medienbezogen politische Identitäten und Subjektpositionen aus und welche Bedeutung kommt unterschiedlichen medialen Angeboten dabei zu? Wie positionieren Jugendliche sich selbst und andere im Kontext institutionalisierter Politik und des Politischen, welche Vorstellungen von politischem Subjekt-Sein bekräftigen sie dadurch, welche stellen sie infrage? Wie gehen Jugendliche mit normativen Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein um?
- *Involvement mit Politischem im Kontext populärkulturellen Medienhandelns*: Welche Rolle spielen digitale Medien und unkonventionelle, da von den etablierten Kanälen und Plattformen für politische Information und Kommunikation divergierende, mediale Angebote für ein Involvement junger Menschen mit dem Politischen? Wie bewerten Jugendliche selbst das Potenzial populärkultureller Medienangebote für Aushandlungen des Politischen und wie sind sie ausgehend von eigenen Erfahrungen im Kontext ihres Medienalltags in solche Aushandlungen involviert?

Der konkrete *Untersuchungsgegenstand*, anhand dessen ich diese Fragen auf empirischer Ebene analysiere, sind Gruppendiskussionen mit nicht explizit politisch engagierten Jugendlichen zwischen circa 14 und 17 Jahren, die in einer deutschen Großstadt und ihrer näheren Umgebung leben.³ Im Mittelpunkt des *Erkenntnisinteresses* steht also die Rekonstruktion medienbezogener, alltags- bzw. populärkultureller Formen von Aushandlungsprozessen des Politischen im Hinblick auf die Alltagserfahrungen, Deutungskonstruktionen und kollektiven Wissensbestände nicht explizit politisch engagierter junger Menschen und die Kontextualisierung der entsprechenden empirischen Ergebnisse vor dem Hintergrund theoretischer Einsichten und gesellschaftlicher Debatten.

Eine Besonderheit dieser Arbeit liegt dabei in Bezug auf das Forschungsfeld Jugendliche, Politik und Medien in der hier eingenommenen qualitativen, subjektorientierten Forschungsperspektive (vgl. hierzu etwa auch Bakardjieva 2010: 133; Kaun 2012b:

3 Wie genau sich das Sample zusammensetzte und die Durchführung sowie Analyse der Gruppendiskussionen gestaltet waren, thematisiere ich ausführlich in Kapitel 4 dieser Arbeit.

258), die ich weiter unten in Abschnitt 1.2 noch näher erläutere: Anstatt von bestimmten Medienlogiken oder -wirkungen auszugehen, fragt diese Perspektive zum einen empirisch nach dem subjektiven Sinn (vgl. z.B. Mikos/Wegener 2017: 11ff.)⁴, d.h. nach den Bedeutungskonstruktionen der jungen Menschen selbst – also beispielsweise nach dem, was sie unter ›Politik‹ verstehen – und nimmt diese zum Ausgangspunkt weiterer Analysen. Zum anderen kontextualisiert sie die analysierten Aushandlungsprozesse auch mithilfe eines im Theorieteil (siehe Kapitel 3 dieser Arbeit) um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweiterten Verständnisses des Politischen, um so bestimmte Formen des Involvements Jugendlicher etwa mit Alltagsrassismus oder Fragen des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften als Aushandlungen des Politischen zu systematisieren, die von den jungen Menschen selbst häufig gar nicht als ›politisch‹ wahrgenommen werden. Mit ihrem Fokus auf nicht in politische Institutionen eingebundene oder sich ausdrücklich als politisch interessiert bezeichnende Jugendliche erweitert diese Arbeit zudem bestehende aneignungs- bzw. subjektorientierte Perspektiven innerhalb der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Forschung zum Verhältnis von Jugendlichen, Politik und Medien, da hier bisher größtenteils explizit politisch interessierte junge Menschen befragt wurden (vgl. hierzu exemplarisch Olsson 2007: 188; Wagner/Gebel 2014: 137).

1.2 Grundannahmen der Arbeit

Mit den soeben dargelegten Zielen und dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit gehen bestimmte Grundannahmen einher, die ich im Folgenden skizziere:

1. Aushandlungen des Politischen, d.h. die Art und Weise, wie sich Jugendliche in unterschiedlichen kommunikativen Formen und Foren sowie Prozessen der Sinn- und Bedeutungskonstruktion mit Politischem auseinandersetzen, betrachtet diese Arbeit als eingebettet in den mediatisierten Alltag junger Menschen. Folglich gilt eine besondere Aufmerksamkeit der Frage, welche Bedeutung unterschiedlichen Aspekten des Medienhandelns für solche Aushandlungsprozesse zukommt, ohne dabei jedoch beispielsweise in technikdeterministischer Manier bestimmte ›Medienwirkungen‹ vorauszusetzen. Vielmehr stehen im Mittelpunkt des Interesses die Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen junger Menschen in Bezug auf Politisches, die – so meine These – in gegenwärtigen digitalen Medienkulturen nicht losgelöst von unterschiedlichen medienbezogenen kommunikativen Praktiken gedacht werden können. Darüber hinaus betrachtet diese Arbeit Aushandlungsprozesse des Politischen auf der Ebene medienbezogener Alltagskommunikation als Vorbedingung für politische Partizipation auch auf institutionalisierter Ebene. Wie genau ich diese Aushandlungsprozesse konzeptualisiere und in media-

4 Im Anschluss an die in Kapitel 3 dargelegten gesellschaftstheoretisch fundierten, machtkritischen Ansätze des Politischen kann dieser subjektive Sinn allerdings nicht unabhängig von objektiven Sozialstrukturen und normativen Anforderungen an Subjekte gedacht werden.

tisierten Alltagswelten Jugendlicher kontextualisiere, ist Gegenstand des *zweiten Kapitels* dieser Arbeit.

2. Wie bereits angekündigt geht diese Arbeit grundlegend davon aus, dass es eines Neu- bzw. Andersdenkens etablierter institutionenbezogener Vorstellungen von Politik bedarf, um Aushandlungen wie die eingangs skizzierte sinnvoll als mediatisierte Formen des Involvements mit Politischem analysieren zu können. Konkret plädiere ich für ein erweitertes Verständnis des Politischen, das auf unterschiedliche kritische Interventionen aus den Bereichen der Cultural Studies und feministischer sowie poststrukturalistischer Perspektiven in kommunikations- und medienwissenschaftlicher sowie politikwissenschaftlicher Forschung zurückgeht und das ich auf theoretisch-konzeptueller Ebene im *dritten Kapitel* dieser Arbeit entfalte. Das zentrale Argument diesbezüglich lautet, in der Analyse von Aushandlungsprozessen des Politischen von einem rekonzeptualisierten und dichotomiekritischen Verständnis des Politischen auszugehen, welches machtvollste Hierarchisierungen wie politische Kultur vs. Alltagskultur, Öffentlichkeit vs. Privatheit, Konsens vs. Konflikt, Ratio vs. Affekt oder Information vs. Unterhaltung hinterfragt. Das Politische wird vielmehr konturiert als gesellschaftlicher Widerstreit, als Prozess der Produktion, Reartikulation und Transformation sozialer Ordnung und kollektiver Wissensvorräte zur Verfasstheit des Sozialen und somit jenseits des eng gefassten Bereichs institutionalisierter Politik verortet. Entsprechend werden mit Aushandlungen des Politischen hier (Selbst-)Verständigungsprozesse über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Formen des Zusammenlebens und soziale wie politische Belange gefasst, die nicht nur auf staatlich-institutionalisierter Ebene stattfinden, sondern auch mittels kommunikativen Handelns im mediatisierten Alltag Jugendlicher.
3. Um die Komplexität und den Facettenreichtum medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher analytisch angemessen berücksichtigen zu können, erfordert es auf empirischer Ebene ein methodisches Vorgehen, das über standardisierte Befragungsinstrumente hinausweist. Demgemäß ist das mit dieser Arbeit verbundene Forschungsvorhaben grundsätzlich qualitativ und somit *theoriegenerierend* statt *theorie- oder hypothesenüberprüfend* angelegt. Die im *vierten Kapitel* ausführlich dargelegte Methodologie und Methodik dieser Arbeit beruht auf der Überzeugung, dass die Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien von einer Vorgehensweise profitieren kann, die mit Blick auf Aushandlungen des Politischen von den Vorstellungen, Deutungsprozessen und Alltagserfahrungen der Jugendlichen *selbst* ausgeht und diese – auch in ihren Ambivalenzen – ins Zentrum des Erkenntnisinteresses stellt. Hierzu bieten sich vor allem qualitative Verfahren an, die ich in dieser Arbeit mithilfe von Gruppendiskussionen zur *Datengenerierung* und dem *Auswertungsinstrumentarium* der Grounded Theory anwende.

1.3 Politik, Medien und Jugend – Problemaufriss und Stand der Forschung

Ob als »Digital Natives« (Prensky 2001), »Generation Facebook« (Boese 2011; Leistert/Rohleder 2011) oder als »Always-on-Generation« (Paus/Börsch-Supan 2019) etikettiert⁵ – die heutige Jugend gilt als medienaffin, aber politikverdrossen. Problematisierungen einer Politikverdrossenheit Jugendlicher bestimmen schon seit längerem Debatten zum Verhältnis von jungen Menschen und Politik in Deutschland (vgl. für einen Überblick u.a. Pfaff 2006: 29ff.): Sowohl in der medialen Öffentlichkeit als auch in der wissenschaftlichen (Jugend-)Forschung findet sich prominent die Position, dass junge Menschen kaum Interesse an Politik zeigen und Parteien, Wahlen und Bundestagsdebatten gleichgültig bis distanziert gegenüberstehen. Dabei kommt der Erforschung des Verhältnisses von Jugendlichen zum Politischen insofern eine besondere, auch gesellschaftspolitische Relevanz zu, als dass Jugendliche als »Seismografen« für sozialen Wandel und Veränderungen in der politischen Kultur (vgl. Hurrelmann/Albrecht 2014: 13; Schneekloth 2011: 146; Quenzel 2006: 4) und als »Protagonisten des Neuen« (Busch/Jeskow/Stutz 2010: 25) gelten oder gar als »das soziale und politische Orakel unserer Zeit« (Hurrelmann/Albrecht 2014: 135) bezeichnet werden. In Anlehnung an die Jugendforscher Hartmut M. Griesse und Jürgen Mansel (2003: 11) ist ein Ausgangspunkt dieser Arbeit folglich, dass Jugendforschung »immer auch Gesellschaftsforschung« ist und den Versuch darstellt, differenzierte Erkenntnisse zu sozialen Verhältnissen und Veränderungen, beispielsweise hinsichtlich der angesprochenen These einer politikverdrossenen Jugend, hervorzubringen.

Populärer Ausdruck dieser These sind seit Jahren die Ergebnisse umfangreicher Jugendsurveys – d.h. quantitativ verfahrenender empirischer Studien –, etwa der alle vier Jahre neu erscheinenden Shell Jugendstudie (zuletzt Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019a), die zunehmend auch in der medialen Öffentlichkeit diskutiert und in einschlägigen Fachkreisen als zentrale Referenz rezipiert wird. Diese konstatiert mit Blick auf die im Jahr 2019 veröffentlichte Erhebung beispielsweise »Politikverdrossenheit auch weiterhin auf hohem Niveau« (Schneekloth/Albert 2019: 95) und führt aus: »Wie schon in den letzten Shell Jugendstudien zu beobachten, ist trotz steigender Demokratieakzeptanz kein Rückgang bei der grundsätzlichen Politikverdrossenheit feststellbar« (ebd.). Eine genauere Beschäftigung mit der Frage, über welche Kriterien und Items Aussagen wie diese zustande kommen, erhellt mit Blick auf die Shell Jugendstudie, dass Politikverdrossenheit hier in erster Linie als geringes Vertrauen in politische Parteien und eine Zustimmung zu der Aussage, Politiker_innen würden sich nicht darum kümmern, »was Leute wie ich denken«, operationalisiert wird (vgl. ebd.). Damit verknüpft, aber letztlich als unabhängiges Item erhoben, wird von der Shell-Studie auch danach gefragt, wie junge Menschen ihr eigenes politisches Interesse einschätzen (vgl. ebd.: 48ff.): In

5 Diese Etikettierungen stellen nur eine Auswahl der Bezeichnungen dar, die für die aktuelle Jugendgeneration verwendet werden. Vgl. zu weiteren politik- und medienbezogenen Generationenbezeichnungen z.B. Milner (2010); Albert/Hurrelmann/Quenzel (2011a, 2015); Hurrelmann/Albrecht (2014) und für eine Problematisierung solch öffentlichkeitswirksamer Generationen-Labels z.B. Schäffer (2010a); Schröder (2018).

der Untersuchung aus dem Jahr 2019 gaben 45 Prozent der 15- bis 24-Jährigen an, »stark interessiert« oder »interessiert« an Politik zu sein.

Zwar merken die Autor_innen der Shell Jugendstudie und anderer Jugendsurveys selbstkritisch an, »dass man mit den hergebrachten Kategorien des politischen Interesses und der politischen Orientierung bei Jugendlichen Teile ihres Politikumganges und Politikverständnisses nicht erfassen kann« (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2011b: 51; vgl. auch Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 73f.). Dennoch wird, wie die erwähnten Beispiele der Shell-Studie aus dem Jahr 2019 zeigen, bisher offenbar an diesem Design festgehalten – sicherlich auch, um dem Anspruch der Vergleichbarkeit einer Panel-Studie gerecht zu werden. Im Sinne des einleitend skizzierten Plädoyers dieser Arbeit, die Komplexität des Verhältnisses zwischen Jugendlichen, Politik und Medien in Forschungsprozessen anzuerkennen und in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses zu rücken, schließe ich mich der von unterschiedlichen Seiten formulierten Kritik an einem rein quantitativen, häufig auf Single-Item-Fragen beruhenden Vorgehen an, das als »unzureichend differenziert« (Villányi/Witte 2004: 57) kritisiert wird (vgl. zu einer ähnlichen Kritik auch Paus-Hasebrink 2008; Pfaff 2006: 56ff.; Pickel 2002, 2004). Aus einer solchen Perspektive scheint insbesondere die aus der beschriebenen Operationalisierung von Politikverdrossenheit hergeleitete These einer *generellen* Politikverdrossenheit Jugendlicher fragwürdig und wird von einigen Autor_innen gar als »moral panic« (Roholt/Hildreth/Baizerman 2008: 4) kritisiert.

1.3.1 Politikverdrossenheit im Wandel jugendkultureller Politikformen und unterschiedlicher Idealvorstellungen politischer Subjekte

Sowohl in öffentlichen Debatten als auch in der Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien ist trotz aller Beharrlichkeit in der eher quantitativ orientierten Forschung jüngst ein Wandel mit Blick auf die These einer Politikverdrossenheit Jugendlicher festzustellen, der mit weiteren soziokulturellen Wandlungsprozessen zusammenhängt, auf die ich in den folgenden beiden Abschnitten näher eingehe: *Erstens* wird die Hinwendung zu bzw. Abwendung von Politik durch Jugendliche aktuell im Zusammenhang mit sich wandelnden Politikformen und dem konflikthaften Aufeinandertreffen unterschiedlicher Idealvorstellungen davon, wie politisches Handeln und Subjekt-Sein ausgestaltet werden, diskutiert (Abschnitt 1.3.1). *Zweitens* wird Politikverdrossenheit im Kontext einer sich wandelnden Medienlandschaft vor allem im Zuge von Digitalisierungsprozessen und damit einhergehenden kommunikativen (Beteiligungs-)Möglichkeiten verhandelt (Abschnitt 1.3.2).

Politikformen im Wandel

Auf der Ebene eines Wandels etablierter Politikformen und Idealvorstellungen politischer Subjekte kann konstatiert werden, dass Jugendliche in Deutschland und anderen demokratischen Gesellschaften gegenwärtig in einen Bereich neuartiger Politikformen, -foren und -praktiken eingebunden sind, der sich mit einer Verschiebung von einem institutionenzentrierten hin zu einem sozial engagierten, problem- und alltagsbezogenen Politikverständnis beschreiben lässt:

»Various social and cultural movements, single issue activists, networks, transnational linkages, NGOs etc., are emerging outside the boundaries of conventional party politics. Analytically, the various modes of alternative politics seem to address certain needs for young people that conventional politics does not fill. The boundary between the political and the personal is no longer so rigid, and such issues as globalization and economic justice, the environment, human rights, gender, sexual orientation, what we eat etc., often blend political perspectives with personal normative involvement. Politics becomes not only an instrumental activity for achieving concrete goals, but also a performative and expressive activity, a way of asserting group values, ideals, and belonging in public spaces« (Dahlgren 2007a: 6).

Eine mit derartigen Veränderungen einhergehende Forderung an wissenschaftliche Forschung lautet, den Bereich des Politischen konzeptuell nicht auf formale institutionalisierte politische Prozesse und Akteur_innen zu reduzieren, sondern das Politische beispielsweise auf die im Zitat erwähnten und mit persönlichen Wertvorstellungen und Identifikationsangeboten verknüpften Themenkomplexe wie Umwelt- und Tierschutz, soziale (Un-)Gleichheiten, Diskriminierung, Gendergerechtigkeit, sexuelle Orientierung, fairen Konsum etc. zu erweitern, die – so eine Grundannahme dieser Arbeit – auch mittels alltäglicher Kommunikationsformen und -foren durch Jugendliche ausgehandelt werden. Der Notwendigkeit einer Ausweitung des Politikbegriffs kommt die vorliegende Arbeit nach, indem ich in Kapitel 3 einen theoretischen Zugang zu Erweiterungen des Politischen entwickle und diesem Desiderat auch im methodischen Vorgehen (siehe Abschnitt 4.2.2) und bei der Analyse der Gruppendiskussionen (siehe vor allem Kapitel 8) Rechnung trage.

Idealvorstellungen politischen Subjekt-Seins im Wandel

Die von Peter Dahlgren und anderen (siehe auch Bakardjieva 2010: 129; Fenton 2010: 19; Grimm 2003: 24; Hasebrink/Paus-Hasebrink 2007: 93; Hurrelmann/Albrecht 2014: 141ff.; Pfaff 2006: 65ff.; Villányi/Witte 2004) angesprochenen neuartigen, jugendspezifischen Protest- und Politikkulturen finden ihren auffälligsten Ausdruck aktuell wohl in der *Fridays for Future*-Bewegung und können durchaus auch als eine Kritik an etablierten politischen Machtkonstellationen gedeutet werden (vgl. u.a. Fopp/Axelsson/Tille 2021; Haunss/Sommer 2020; Hurrelmann/Albrecht 2020; Rucht 2019; Sommer/Rucht/Haunss/Zajak 2019). Vorerst offen bleibt aus meiner Sicht allerdings die Frage, inwiefern eine damit einhergehende vielerorts verkündete Repolitisierung der jungen Generation tatsächlich einen Wandel der gesellschaftlich vorherrschenden Werte und Vorstellungen davon, wie politisches Handeln und ›ideales‹ Subjekt-Sein im Kontext des Politischen ausgestaltet sein sollte, mit sich bringen wird. Denn auch wenn die *Fridays for Future*-Jugendproteste von einigen Autor_innen eher als »Schulterschluss« mit den Erwachsenengenerationen denn als »Generationenkonflikt« gedeutet werden (Hurrelmann/Albrecht 2020: 48ff.; vgl. auch Fopp/Axelsson/Tille 2021: 275ff.), kann auf einer allgemeineren Ebene weiterhin ein konflikthafte Aufeinandertreffen unterschiedlicher, durchaus anhand generationaler Unterschiede hinsichtlich etablierter Politikverständ-

nisse und kommunikativer Praktiken festgemachter Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen gesprochen werden.⁶

So entwickeln beispielsweise Lance W. Bennett, Chris Wells und Allison Rank (2009; vgl. auch Bennett 2007, 2008) ein Modell zweier unterschiedlicher Paradigmen von politischem Subjekt-Sein (»citizen identity«) in postindustriellen Demokratien, die sie als »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship« bezeichnen (vgl. Bennett/Wells/Rank 2009: 106ff.).⁷ Die tabellarische Gegenüberstellung dieser beiden Idealtypen fasst deren wesentliche Merkmale und Unterschiede, auch mit Blick auf Medienhandeln im Kontext des Politischen, zusammen (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Gegenüberstellung der Idealtypen »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship«

Dutiful Citizenship	Self-Actualizing Citizenship
Stark ausgeprägtes Pflichtbewusstsein, an institutionalisierter Politik zu partizipieren (→ durch Wahlen, Parteimitgliedschaften, Engagement in anderen Organisationen)	Schwach ausgeprägtes Pflichtbewusstsein, an institutionalisierter Politik zu partizipieren (→ Partei-, Wahl- und Regierungspolitik werden als fern des eigenen Lebens und nicht authentisch wahrgenommen)
Wählen wird als zentraler demokratischer Akt betrachtet	Fokus auf <i>Lifestyle Politics</i> : politischer Konsum, Freiwilligenarbeit, Aktivismus
Ausgeprägtes Vertrauen in politische Führung und Medien; Information über politische Themen; Verfolgen der Nachrichten	Misstrauen in Medien und Politiker_innen; geringe Wahrscheinlichkeit, Politik in den Nachrichten zu verfolgen
Anschluss an soziale Organisationen, Interessensgruppen, Parteien; Kommunikation vor allem über »Massenmedien«	Anschluss an eher lose Netzwerke für politische Aktionen; Kommunikation vor allem über digitale Medien

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Bennett/Wells/Rank (2009: 107)

6 Aus konstruktivistischer Perspektive sind solche Idealvorstellungen politischer Subjekte veränderlich und gebunden an gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen. Aber trotz oder gerade wegen ihrer Konstruiertheit entfalten sie normierenden Charakter, wirken in Subjektivierungs(an)gebote des Politischen hinein und sind somit an der machtvollen Konstitution politischer Identitäten beteiligt. In Abschnitt 2.2.3 gehe ich näher darauf ein, wie in unterschiedlichen Theorietraditionen ideales Subjekt-Sein im Kontext des Politischen konstruiert wird. Abschnitt 7.3 dieser Arbeit befasst sich dann mit empirischen Befunden meiner Analysen zur Frage, wie jugendliche normative Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln.

7 Ich verwende das englischsprachige Konzept *Citizenship* hier im Anschluss an Anne Kauns Begriffsproblematik und den damit einhergehenden Vorschlag, den Begriff auch in der deutschsprachigen Diskussion zu gebrauchen, denn: »[D]ie deutschen Gegenstücke zu *Citizenship* – Staatsangehörigkeit oder Staatsbürgerschaft – reflektieren nur teilweise dessen komplexe Bedeutung« (Kaun 2015: 181). Insbesondere die (alltags-)kulturelle Relevanz, die subjektive Erfahrungsebene von *Citizenship* sowie die Aushandlung normativer Subjektivierungs(an)gebote im Kontext des Politischen können mit diesen auf die Beziehung zwischen Bürger_innen und Staat abzielen. Neben dem englischen Begriff *Citizenship* auch Formulierungen wie »Subjekt-Sein im Kontext des Politischen« oder »politische Identitäten bzw. Subjektpositionen«.

Während das Paradigma »Dutiful Citizenship« idealtypisch also stark auf Pflichtbewusstsein als zentrale Handlungsnorm setzt und an einer auf institutionalisierte politische Prozesse und (Medien-)Praktiken orientierten Idealvorstellung von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen festhält, durchbricht das Paradigma »Self-Actualizing Citizenship« diese Basisorientierungen auf verschiedenen Ebenen. So wird hier gerade die Distanz der mit dieser Subjektfigur einhergehenden Identifikationsangebote zu institutionalisierten politischen Prozessen und Akteur_innen betont und eher auf Selbstverwirklichung zielende, populärkulturelle und digitale Formen und Formate der Kommunikation über Politisches hervorgehoben. Wird das erste Paradigma vor allem an die Wertvorstellungen und Handlungsnormen älterer Generationen geknüpft, betrachten die Autor_innen das zweite Paradigma als musterhaft für die heutige Jugendgeneration (vgl. ebd.: 106ff.). Insofern besteht ein wesentliches Anliegen dieses Modells darin, eine gewisse Diskrepanz aufzeigen zu können zwischen jugendkulturellen Formen der Auseinandersetzung mit Politik und dem Politischen einerseits und den eher der Erwachsenengeneration zugeschriebenen, am Idealtypus eines pflichtbewusstem Subjekt-Seins im Kontext des Politischen orientierten Normen und Erwartungen, die beispielsweise durch Eltern und Lehrpersonen der Jugendlichen, aber auch durch einen Großteil der Politiker_innen verkörpert werden. Ein zentrales Argument hierbei ist, dass es vor allem die eher traditionellen, auf institutionalisierte politische Prozesse und Akteur_innen verweisenden Idealvorstellungen politischer Subjekte sind, die Diagnosen einer politikverdrossenen Jugend (implizit) mit prägen, da aus einer solchen Perspektive bestimmte Formen und Foren jugendspezifischer Auseinandersetzungen mit Politik und Politischem unsichtbar bleiben. Wie prägend die angesprochene Diskrepanz zwischen den beiden konkurrierenden Paradigmen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen etwa auch für öffentlichen Kampagnen ist, die auf mehr gesellschaftspolitisches Engagement junger Menschen abzielen, zeigen aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive Fredrik Miegel und Tobias Olsson (2010) unter Bezugnahme auf das von Bennett, Wells und Rank entwickelte Modell. In ihrer Analyse einer schwedischen Website, deren hauptsächliches Ziel darin bestand, Jugendliche stärker für Politik zu begeistern, kommen sie zu dem Schluss, dass diese zwar versuchte, die Interessen Jugendlicher aufzugreifen und Politik somit einen jugendlichen Anstrich zu geben, letztendlich die digital angebotenen Aktivitäten aber immer wieder in Richtung etablierter Partei-Politik lenkte und folglich daran scheiterte, junge Menschen tatsächlich als ernst zu nehmende politische Subjekte zu adressieren und ihre eigenen Kommunikationsformen anzuerkennen.⁸

Dass und wie solche Idealtypen politischen Subjekt-Seins an spezifische Formen des Medienhandelns gebunden sind, kann weiterführend anhand des Idealtypus des »Informed Citizen« veranschaulicht werden, der eine deutliche Nähe zum Paradigma »Dutiful Citizenship« aufweist. Michael Schudson (1998) stellt in seiner Arbeit zu den historischen Entwicklungslinien unterschiedlicher Modelle des »good citizen« und der damit jeweils einhergehenden Rolle von (Medien-)Öffentlichkeiten für den US-amerikanischen Kontext die Subjektfigur eines »Informed Citizen« als Ideal heraus,

8 Siehe für weitere kommunikations- und medienwissenschaftliche Arbeiten, die sich auf das Modell von Bennett, Wells und Rank beziehen, beispielsweise Doona (2016); Kaun (2012a, 2012b).

das bereits im Zuge der *Progressive Era* – einer Zeit politischer Reformen und sozialer Umwälzungen in den USA um 1900 – entstand und bis heute Relevanz entfaltet. Er problematisiert dieses Ideal unter anderem dahingehend, dass seine Vormachtstellung im 20. Jahrhundert zu einer Ent-Emotionalisierung und deutlichen Rationalisierung des Politischen sowie zu einer Entkoppelung des Alltäglichen mit dem Politischen geführt hätte – alles Elemente, die als wichtige motivationale Kräfte gelten können, um auch »gewöhnliche Leute« für Politik zu begeistern (vgl. hierzu auch Hartley 2010: 236f.). Laut Schudson sei der rationalistische, informationsbasierte Idealtypus des »Informed Citizen« auch heute immer noch derjenige, der mediale, politische und akademische Diskurse beispielsweise um Jugendliche, Politik und Medienhandeln am stärksten prägt: »Most political commentary today operates within the culture of Progressivism and assumes the Progressivist fallacy: that being a good citizen means being well informed« (Schudson 2003: 57; vgl. auch Schudson 2000: 2).

Das Modell des »Informed Citizen« ist auch in seiner heutigen Auslegung eng verknüpft mit bestimmten Medienpraktiken, impliziert es doch das Ideal eines ernsthaften, regelmäßigen Rezipierens von Nachrichtenmedien. Boulevard- und andere poplärkulturelle Formate werden aus einer solchen Perspektive hingegen als irrelevant oder gar hinderlich für demokratisches Engagement betrachtet (vgl. kritisch hierzu van Zoonen 2005: 13ff.; Wahl-Jorgensen 2008). Das Ideal pflichtbewusst und rational handelnder politischer Subjekte lässt sich zudem als Ausdruck eines in politischen Theorien des Republikanismus, aber auch des Liberalismus verankertes normatives Konzept politischen Subjekt-Seins interpretieren (vgl. u.a. Bakardjieva 2009: 92; Dahlgren 2009: 65; Schaal/Heidenreich 2016: 51ff.; 183ff.). In Bezug auf Medienhandeln zeichnet sich diese Subjektfigur durch eine eigenverantwortliche, umfassende und regelmäßige Rezeption politischer Nachrichten aus, um am auf rationalen Argumenten beruhenden gesellschaftlichen Diskurs teilzuhaben (vgl. Wahl-Jorgensen 2008: 148).

Mit Blick auf die im Fokus meiner Arbeit stehenden Frage nach Aushandlungen dieser normativen Subjektfiguren durch Jugendliche kann im Anschluss an Schudson kritisiert werden, dass sowohl das Ideal von »Dutiful Citizenship« als auch das des »Informed Citizen« mit solch hohen und, wie die empirischen Analysen dieser Arbeit zeigen (siehe hierzu Abschnitt 7.3), aus Sicht von Jugendlichen teilweise unerfüllbaren Erwartungen einhergeht, dass es Gefahr läuft, eher zu einer Abkehr vom Politischen beizutragen, als eine partizipatorische, demokratische Zivilgesellschaft zu stärken. Darüber hinaus ist für das Anliegen dieser Arbeit eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Idealtypen »Dutiful Citizenship« und »Informed Citizenship« relevant, und zwar hinsichtlich des Platzes, der Jugendlichen in dem damit zusammenhängenden Konzept politischer Subjekte zugewiesen wird: Beide Paradigmen stützen sich auf eine normative Konstruktion von »citizen[s]-as-adult[s]« (Collin 2015: 20), was im Umkehrschluss bedeutet, dass Kinder und Jugendliche als »not-yet-citizens« (Moosa-Mitha 2005: 369) konstruiert werden (vgl. hierzu auch Coleman 2010). Auch diese normierende gesellschaftliche Anrufung Jugendlicher als (noch) nicht ernstzunehmende politische Subjekte kann demnach ein Grund dafür sein, warum junge Menschen sich eher von institutionalisierter Politik abwenden – und eignet sich somit als ein zusätzlicher Erklärungsansatz für die in akademischen wie journalistischen Debatten weiterhin virulente These einer politikverdrossenen Jugend. Ausgehend von dieser Kritik ist es ein zentrales Anliegen

dieser Arbeit, die Perspektiven junger Menschen auf Politik und das Politische ernst zu nehmen und ihnen als für ein demokratisches Miteinander relevante Stimmen Gehör und Sichtbarkeit zu verschaffen.

1.3.2 Politikverdrossenheit im digitalen Medienwandel

Auf der Ebene eines Wandels jugendlicher Medienkulturen, die heutzutage maßgeblich durch Digitalisierungsprozesse gekennzeichnet sind (siehe hierzu ausführlich Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit), lässt sich mit Blick auf den Stand der Forschung feststellen, dass das Verhältnis von Jugendlichen, Politik und Medien vor allem in zweierlei Hinsicht diskutiert wird – aus einer eher optimistischen und einer eher pessimistischen Perspektive. Digitale Medien und die damit einhergehenden kommunikativen Möglichkeiten werden entsprechend entweder als ›Heilsbringer‹ gegen Politikverdrossenheit oder als ›Verstärker‹ derselben verhandelt.⁹ Im Folgenden gehe ich auf beide Positionen ein und lege anschließend dar, inwiefern eher medien- bzw. technikzentriert argumentierenden Perspektiven sinnvoll ergänzt werden können durch Ansätze, die die mit unterschiedlichen Prozessen des Medienhandelns einhergehenden Sinn- und Deutungskonstruktionen aus der Perspektive der Mediennutzenden in Bezug auf Politik und Politisches ins Zentrum des Erkenntnisinteresses stellen.

Medienpessimistische versus medienoptimistische Positionen

Bezüglich der Frage nach sich wandelnden Möglichkeiten der politischen Partizipation Jugendlicher und damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Konsequenzen durch neue Medien herrscht also keineswegs Einigkeit im wissenschaftlichen Diskurs, was nicht zuletzt auch auf unterschiedliche Begriffsapparate und Prämissen zurückzuführen ist. Eher *pessimistische Positionen* argumentieren hier auf einer gesellschaftlichen Makroebene beispielsweise im Anschluss an die vieldiskutierte – und nicht unumstrittene¹⁰ – These der »Postdemokratie« (Crouch 2008)¹¹ oder das Konzept einer »Mediokratie« (Meyer 2001)¹², dass der aktuelle Medienwandel demokratische Prozesse untergrabe. Stärker noch bezogen auf digitale Medien werden unter Begriffen

9 Diese Gegenüberstellung stellt in gewisser Weise eine Zuspitzung dar, die aus meiner Sicht aber hilfreich für eine Systematisierung des Forschungsfeldes ist.

10 Siehe hierzu beispielsweise die Beiträge in APuZ 1-2/2011 zum Thema »Postdemokratie?« (Bundeszentrale für politische Bildung 2011) sowie im *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 4/2006 zum Thema »Postdemokratie. Ein neuer Diskurs?« (Buchstein/Nullmeier/Klein/Rohwerder 2006).

11 Mit dem Begriff »Postdemokratie« analysiert Colin Crouch (2008) gesellschaftliche Zustände, in denen zwar die demokratischen Institutionen formal weiterhin intakt scheinen, die Regierungspraktiken und politischen Verfahren jedoch zunehmend durch Lobbyismus und den Einfluss politischer Eliten geprägt sind. Zudem sieht Crouch (ebd.: 38, 63f.) im »Verfall der politischen Kommunikation« ein zentrales Element von Postdemokratie (vgl. ähnlich auch Habermas 2008b). Dieser Verfall werde unter anderem daran deutlich, dass sich die Macht und die mediale Deutungshoheit mit Blick auf die Produktion politischer Inhalte marktförmigen Strukturen und Logiken anpasse und sich auf einige wenige Medienunternehmen konzentriere.

12 Unter »Mediokratie« versteht Thomas Meyer (2001) die »Kolonisierung der Politik durch die Medien« und problematisiert damit einen Zustand, in dem sich die klassische Parteiendemokratie zu einer Mediendemokratie entwickle – in dem Sinne, dass die von Meyer (2002: 7) als »unter-

wie »Slacktivism« (Morozov 2009)¹³ oder »Klick-Demokratie« (vgl. Schudson 2003) politische Beteiligungsformen in digitalen Medienkulturen bezeichnet, die sich insbesondere dadurch auszeichnen, mithilfe nur weniger Klicks etwa auf Webseiten oder Social-Media-Profilen bestimmte politische Forderungen zu unterstützen. Diese würden, so die Kritik, bei den Beteiligten zwar das zufriedenstellende Gefühl hinterlassen, sich für eine »gute Sache« eingesetzt zu haben, in der Regel jedoch keine nachhaltigen gesellschaftlichen Veränderungen mit sich bringen. Zudem wird beispielsweise im Anschluss an die Media-Malaise-Hypothese in Konzepten wie »Echokammern« (Sunstein 2001, 2007, 2017; vgl. für einen Überblick Rau/Stier 2019), »Filterblasen« (Pariser 2011) oder »Aufmerksamkeits-Ökonomien« (siehe u.a. Hendricks/Vestergaard 2017; Russ-Mohl 2019) vor negativen Effekten digitaler Medien und insbesondere von Social Media auf gesellschaftliche Teilhabe – etwa durch die Fragmentierung von Öffentlichkeiten, die Herausbildung digitaler politischer Eliten, die Illusion der Partizipation, abnehmende Erlebnisse von Kollektivität oder die Dominanz von Unterhaltung, Ablenkung, Zynismus und »Fake News« – gewarnt (vgl. z.B. Hindman 2009; siehe hierzu kritisch Dubois/Blank 2018; Garrett 2009; Jones 2006: 366; van Zoonen 2005: 11ff.).

Auf der anderen Seite betonen *optimistischere Positionen* beispielsweise neuartige Formen des politischen Engagements Jugendlicher, die sich mit einer Verschiebung von institutionenbezogener Partizipation hin zu eher flexiblem, nicht-institutionalisiertem sowie themen- und lebensweltbezogenem Engagement beschreiben lassen, für das unterschiedliche mediale Angebote im digitalen Alltag Jugendlicher eine herausragende Rolle spielen (vgl. u.a. Bakardjieva 2010; Banaji/Buckingham 2013; Bennett 2008, 2012; Collin 2015; Dahlgren 2007b; Harris/Wyn/Younes 2010; Hermes 2006; Kim/Amnå 2015; Loader 2007; Loader/Vromen/Xenos 2014; Olsson/Dahlgren 2010b). Webvideo-Plattformen wie *YouTube* oder *TikTok*, Weblogs, Podcasts, Social Network Sites wie *Facebook* oder Messengerdienste wie *WhatsApp* bieten jungen Menschen, so eine damit zusammenhängende These, die vergleichsweise niedrighschwellige Möglichkeit, sich beispielsweise mit Aspekten wie fairem Konsum, Nachhaltigkeits- und Umweltthemen, jugendpolitischen Themen, Alltagsrassismen und anderen Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu beschäftigen (vgl. z.B. Paus-Hasebrink 2008). In Bezug auf die Potenziale eines digitalen Medienwandels für politische Partizipation werden zudem verschiedene demokratische Beteiligungsmöglichkeiten für Bürger_innen im Netz hervorgehoben (vgl. z.B. Bakker/de Vreese 2011; Boulianne/Theocharis 2020; Castells 2015; Coleman/Blumler 2009; Coleman/Freelon 2015; Dahlberg/Siapera 2007; Rogg 2003a, 2003b; Voss 2014). Entwürfe einer neuen Ära der Demokratie unterstreichen, dass mittels digitaler Medien – beispielsweise in Form von Netzaktivismus – alte Gewissheiten darüber, wie Demokratie gelebt und aufrecht erhalten werden sollte, ins Wanken

haltsam, dramatisierend, personalisiert« gekennzeichneten Regeln der medialen Darstellung von Politik in zunehmendem Maße auf das politische Geschehen selbst übergreifen würden.

13 Der Begriff »Slacktivism« setzt sich aus »slacker« (englisch für »Nichtstuer_in« bzw. »Rumhänger_in«) und »activism« zusammen und bezeichnet in eher abschätziger Weise digitale »Wohlfühl«-Praktiken, um ohne großen Aufwand bestimmte politische Forderungen zu unterstützen. Dazu wird auch »Clicktivism« als eine Form der Online-Beteiligung beispielsweise durch das Liken von Social-Media- und Webseiten, Projekten etc. oder das Unterzeichnen von Online-Petitionen gezählt.

geraten und neue Positionen in gesellschaftliche Auseinandersetzungen eingebracht würden (vgl. Coleman 2010; Olsson 2007). Zusätzlich böten digitale Medien neuartige Voraussetzungen für individualisierte, bedarfs- und ereignisorientierte Informationssuche auch zu Aspekten des Politischen (vgl. z.B. Fenton 2010; Wagner/Gebel 2014). Unter Bezugnahme auf das Konzept der »Participatory Culture« (Jenkins 2006b) diskutieren einige Autor_innen (u.a. Kann/Berry/Gant/Zager 2007; Wagner/Gerlicher/Brüggen 2011; Wagner/Gebel 2014) darüber hinaus, inwiefern ausdrücklich Web 2.0- oder Social-Web-Angebote durch ihre Funktionsweisen und die ihnen inhärenten partizipatorischen Elemente, die beispielsweise das Hochladen eigener Texte, Bilder oder Videos bzw. das Kommentieren solcher Produkte von anderen ermöglichen bzw. einfordern, Potenziale der gesellschaftliche Teilhabe durch alltägliches Medienhandeln bieten, die über das bloße Rezipieren medialer Inhalte hinausgehen. Partizipatorisches Medienhandeln wird aus einer solchen Perspektive als eine Art Experimentierfeld und somit als wichtige Vorbedingung für politische und gesellschaftliche Partizipation betrachtet.

Aneignungszentrierte Positionen – Ausgangspunkte für die Studie

Im Anschluss an medienaneignungsbezogene Positionen vor allem aus dem Bereich der Cultural Studies kann für einen Großteil der Forschungsperspektiven auf Jugendliche, Politik und (neue) Medien kritisch festgehalten werden, dass diese ihren Blick vornehmlich auf die medialen *Angebote*, auf *Medientexte* bzw. *-inszenierungen* und vor allem auf *Medientechnologien* richten und daraufhin analysieren und bewerten, ob und inwiefern sie beispielsweise politische Partizipation und demokratische Teilhabe ermöglichen oder eher verhindern (vgl. zu dieser Kritik u.a. Banaji/Buckingham 2013: 3; Dahlgren 2007a: 1; Olsson 2007: 187f.). Dies manifestiert sich etwa in Fragen nach der Rolle digital-interaktiver Medien für gesellschaftliche Teilhabe (vgl. Bonfadelli 2005) und nach neuen Partizipationschancen durch das Internet (vgl. z.B. Bennett 2008; Mosser 2011), nach dem Einfluss des Internets auf politische Information, Diskussion und Partizipation von Bürger_innen (vgl. Emmer/Wolling/Vowe 2012; Seifert 2011) oder nach dem Zusammenhang zwischen verschiedenen Formen von Mediennutzung und politischer Partizipation (vgl. z.B. Bakker/de Vreese 2011).

Was aus einer solchen medien(technik)zentrierten Perspektive häufig außen vor bleibt, sind Einsichten hinsichtlich der Frage, wie Jugendliche über Medienhandeln und die kommunikative Aneignung medialer Inhalte und Technologien in damit einhergehenden Deutungsprozessen politische Wirklichkeit konstruieren und aushandeln. Daher kann das zentrale Anliegen dieser Arbeit als ein wichtiges Forschungsdesiderat herausgestellt werden: Mir geht es darum, die medienbezogenen *Deutungsweisen*, *Alltagserfahrungen* und *Selbstpositionierungen* junger Menschen im Hinblick auf Politik und das Politische aus einer aneignungs- bzw. subjektorientierten Perspektive zu erforschen und nach deren Bedeutung im Hinblick auf die erwähnten Debatten um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher sowie auf gegenwärtige gesellschaftliche Wissensordnungen zu fragen. Damit schließt das vorliegende Vorhaben an einen Forschungsstrang der Cultural Studies bzw. Citizenship Studies insbesondere im englischsprachigen Kontext an, der sich hauptsächlich in qualitativ verfahrenenden empirischen Studi-

en¹⁴ mit der Frage beschäftigt, wie politisches Engagement und politische Orientierungen Jugendlicher über kommunikative Praktiken und Prozesse der Medienaneignung in ihren jeweiligen Alltagskontexten konkret ausgestaltet sind und ausgehandelt werden (vgl. z.B. Bakardjieva 2010; Banaji/Buckingham 2013; Bruin 2011; Collin 2015; Dahlgren 2007b; Dorer 2008; Gustafsson 2012; Inthorn/Street/Scott 2013; Kaun 2012a, 2012b; Loader 2007; Mascheroni 2012; Miegel/Olsson 2012; Mikos/Töpfer 2006; Müller/Hermes 2010; Olsson/Dahlgren 2010b; Scott/Street/Inthorn 2011).

Eine damit verknüpfte Sichtweise, die die Komplexität und Vielschichtigkeit solcher Aushandlungsprozesse anerkennt, blickt eher kritisch auf vorherrschende binäre Konstruktionen der heutigen Jugend als entweder politische Aussteiger_innen oder politische Erneuer_innen (vgl. hierzu auch Farthing 2010). Zugleich bewahrt sie davor, allzu vorschnell und pauschal von Jugendlichen als einer homogenen Gruppe auszugehen, der quasi natürlicherweise und allein aufgrund ihrer Generationszugehörigkeit bestimmte Eigenschaften oder Fähigkeiten zugeschrieben wird. Zu diesen Zuschreibungen gehört beispielsweise die Vorstellung, dass sich Jugendliche »wie von selbst« digitale Medien und Medienkompetenz aneignen und diese für politisches Involvement nutzen würden, wie sie beispielsweise unkritische Interpretationen von Konzepten wie dem der »Digital Natives« oder der »Internet-Generation« nahe legen (vgl. zu dieser Kritik auch Olsson/Dahlgren 2010a: 10). Demgegenüber hat sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gesetzt, im Anschluss an Perspektiven der Cultural Studies und der Mediatisierungsforschung mittels einer qualitativ-rekonstruktiven Methodik neue Einsichten in die vielschichtigen Aushandlungsprozesse des Politischen im Kontext alltäglicher und populärkultureller kommunikativer Praktiken Jugendlicher zu generieren, um so einen differenzierten Beitrag zum Forschungsfeld Jugend, Politik und Medien leisten zu können.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen (Kapitel 2 und 3), einen methodischen (Kapitel 4) und einen empirischen Teil (Kapitel 5, 6, 7 und 8).

Kapitel 2 nimmt zentrale Perspektivierungen des Forschungsgegenstands vor, indem in einem *ersten Schritt* dargelegt wird, wie ich *medienbezogene Aushandlungen des Politischen* in dieser Arbeit konzeptualisiere (Abschnitt 2.1). Dazu konturiere ich einen Aushandlungsbegriff, der an den im Kontext der Cultural Studies entwickelten »Circuit of Culture« anschließt und meinen zentralen Forschungsgegenstand auf der Ebene der *Aneignung* medialer Deutungsangebote bzw. Inhalte und damit zusammenhängender Identitätskonstruktionen verortet. Vor diesem Hintergrund entfaltet das Kapitel auch ein für diese Arbeit tragfähiges, maßgeblich an Cultural-Studies-Perspektiven

14 Qualitative empirische Sozialforschung soll dabei nicht als Konkurrenz zu quantitativen Verfahren verstanden werden, sondern als komplementär, da sie beispielsweise dazu geeignet ist, komplexe Phänomene wie kommunikative, medienbezogene Aushandlungen des Politischen auch in ihrer Widersprüchlichkeit zu erfassen.

anknüpfendes Verständnis von Medienaneignung als wechselseitigem Prozess der Herstellung von Bedeutung und der Konstituierung von Subjekten in Auseinandersetzung mit Medien(inhalten) und damit verbundener Prozesse der Anschlusskommunikation über Politisches im Alltag Jugendlicher. Darüber hinaus werden medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen als *Vorbedingung* für politische Partizipation perspektiviert. Damit nehme ich Bezug auf Positionen innerhalb der kommunikations- und medienwissenschaftlichen sowie politikwissenschaftlichen Forschung, die gesellschaftliche Teilhabe konzeptuell nicht auf Partizipationsformen reduzieren, die sich auf den Bereich formaler, parlamentarischer Politik richten, sondern daneben auch solche Formen als relevant anerkennen, die zunächst auf der Ebene beispielsweise informeller Alltagsgespräche über Politisches oder in Prozessen der Medienaneignung stattfinden. In einem *zweiten Schritt* wird die *Bedeutung mediatisierter Kommunikation im Alltag Jugendlicher* herausgestellt und somit der umfassende Kontext dargelegt, innerhalb dessen die in dieser Arbeit fokussierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Politischen stattfinden (Abschnitt 2.2). Im Wesentlichen argumentiere ich im Anschluss an die Mediatisierungsforschung, dass Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen junger Menschen in Bezug auf Politisches in gegenwärtigen Prozessen eines Medien- und Kulturwandels nicht losgelöst von unterschiedlichen Formen des Medienhandelns gedacht und untersucht werden können. »Alltag« wird in diesem Zusammenhang als spezifischer Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum gerahmt, in den medienbezogene Aushandlungen sozialer und politischer Wirklichkeit eingebettet sind. Insofern zeigt das Kapitel vielfältige Bezüge zwischen Alltag und Medienhandeln auf und thematisiert unterschiedliche Aspekte eines Aufwachens junger Menschen in gegenwärtigen, maßgeblich durch Digitalisierung geprägten, mediatisierten Alltagswelten. Ein bedeutendes Moment stellen in dieser Hinsicht medienbezogene Konstruktionsprozesse politischer Identitäten durch Jugendliche dar, die ich als – durchaus eigensinnige und potenziell widerspenstige – Aneignungen und Aushandlungen medial (re-)produzierter, im gesellschaftlichen Common Sense verankerter normierter Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen skizziere.

Kapitel 3 entwirft auf theoretisch-konzeptioneller Ebene ein um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweitertes Verständnis des Politischen als heuristisches Instrumentarium, um die später im empirischen Analyseprozess rekonstruierten Deutungen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen Jugendlicher überhaupt als relevante Aushandlungen des Politischen – und somit als bedeutsam für die Forschungsfrage – einordnen zu können. Dazu diskutiere ich in einem *ersten Schritt* unter Bezugnahme (a.) auf das staats- und öffentlichkeitszentrierte Politikverständnis der etablierten politischen Kommunikationsforschung, (b.) das hinsichtlich der drei Ebenen *Policy*, *Politics* und *Polity* ausdifferenzierte mehrdimensionale Politikkonzept sowie (c.) den an Jürgen Habermas anknüpfenden deliberativen Politikbegriff einige *klassische kommunikations- und medienwissenschaftliche Bezugspunkte auf den Politikbegriff* als wichtige, aber ergänzungsbedürftige theoretische Referenzen (Abschnitt 3.1). In einem *zweiten Schritt* wird davon ausgehend ein rekonzeptualisiertes Politikverständnis vorgeschlagen, das Politisches nicht auf den Bereich staatlich-institutionalisierter Politik reduziert, sondern Alltag, Macht und Konflikt als zentrale Dimensionen des Politischen anerkennt. Als theoretische Erweiterungen mit Blick auf die *Alltagsdimension* diskutiere

ich (a.) Ulrich Becks Subpolitik-Begriff, (b.) ein im Anschluss an Karl Rohe und Andreas Dörner alltagskulturell gewendetes Konzept politischer Kultur sowie (c.) Peter Dahlgrens Modell von *Civic Cultures* (Abschnitt 3.2.). Mit Blick auf konzeptuelle Erweiterungen etablierter institutionenbezogener Vorstellungen von Politik um die Dimensionen von *Macht und Konflikt* beziehe ich mich auf (a.) ambivalente und machtvolle Verschränkungen von (Populär-)Kultur und Politischem aus Perspektive der Cultural Studies, (b.) Chantal Mouffes Theoretisierung des Politischen als durch Antagonismen und Kämpfe um Hegemonie geprägten Raum und (c.) dichotomiekritische Positionen der feministischen Theorie, die vorherrschende Dualismen wie öffentlich–privat, Ratio–Affekt, Information–Unterhaltung hinterfragen und darüber das Politische neu vermessen (Abschnitt 3.3). Daran anschließend wird es möglich, die in dieser Arbeit untersuchten medienbezogenen Aushandlungen des Politischen – neben der Beschäftigung mit Politik im engen Sinne – auch als alltägliche, meist mittels unspektakulärer Kommunikationsformen und -foren stattfindende (Selbst-)Verständigungsprozesse junger Menschen über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Normen und Werte sowie Formen des Zusammenlebens zu fassen und das empirische Material entsprechend aufzuschlüsseln.

Das konkrete methodische Vorgehen sowie die damit verknüpften methodologischen Grundannahmen dieser Arbeit legt das anschließende *Kapitel 4* dar. Dazu wird in einem *ersten Schritt* das übergeordnete, an qualitativen Methoden und einem Interesse an medienaneignungsbezogenen Prozessen der Bedeutungskonstruktion orientierte Forschungsdesign der empirischen Untersuchung erläutert (Abschnitt 4.1). In dem Zusammenhang verorte ich das Erkenntnisziel und die erkenntnistheoretischen Grundannahmen meiner Arbeit in methodologischer Sicht und gehe auf die damit verknüpften zentralen analytischen Konzepte *Deutungsmuster*, *Alltagserfahrungen* und *Selbstpositionierungen* ein. Zudem erfolgt eine Auseinandersetzung mit Gruppendiskussionen – die im Rahmen meiner Untersuchung gewählte Methode der Datengenerierung – und dem analytischen Instrumentarium der Grounded Theory als Auswertungsmethode der Gruppendiskussionen. In einem *zweiten Schritt* zeigt das Kapitel auf, wie ich bei der forschungspraktischen Umsetzung konkret vorgegangen bin (Abschnitt 4.2). Hier werden der Prozess des Samplings, die Datengenerierung mittels Gruppendiskussionen, die Transkription und die Datenauswertung in Anlehnung an die Grounded Theory sowie damit einhergehende Herausforderungen erläutert und reflektiert.

Kapitel 5 leitet den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit ein und gibt einen einführenden Überblick zu den wesentlichen Befunden meiner Analyse. Hierzu werden in einem *ersten Schritt* die elf Diskussionsgruppen portraitiert, aus deren Gesprächen ich das Analysematerial generiert habe (Abschnitt 5.1). Die Kurzportraits beinhalten unter anderem, wer die Teilnehmenden sind, wie der Kontakt zu der Gruppe zustande kam, wann und wo die Diskussion stattfand und wie das Gespräch mit Blick auf Interaktionsdynamiken – sowohl innerhalb der Gruppe als auch zwischen der Gruppe und mir als Forscherin – sowie Selbstläufigkeit verlief. In einem *zweiten Schritt* stelle ich das Spektrum der in den Gruppendiskussionen verhandelten forschungsrelevanten Themen in aggregierter Form dar (Abschnitt 5.2). In dem Zusammenhang werden die von den Diskussionsgruppen behandelten Themenkomplexe fallübergreifend systematisiert und daraufhin – im Anschluss an die im dritten Kapitel vorgenommenen Theoretisierungen – in einem Kontinuum zwischen Politik im eng gefassten, institutionenbezoge-

nen Sinne und dem Politischen im erweiterten, alltags-, macht- und konfliktbezogenen Sinne verortet. In einem *dritten Schritt* stellt das Kapitel den Theorieentwurf zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche als zentralem Ergebnis meiner Analysetätigkeit im Anschluss an die Grounded Theory dar (Abschnitt 5.3). Konstitutiv dafür sind die drei Schlüsselkategorien *Politikverständnisse*, *politische Identitäten* und *Involvement mit Politischem* sowie jeweils damit verknüpfte (Sub-)Kategorien und Konzepte, die zugleich die ausführliche Darstellung und Diskussion der Analyseergebnisse in den nachfolgenden Kapiteln 6, 7 und 8 strukturieren.

Kapitel 6 stellt die Analysebefunde zur Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* vor und bindet sie zurück an die zuvor gewonnenen theoretischen Erkenntnisse. Im Fokus stehen hier die aus dem Gruppendiskussionsmaterial rekonstruierten Deutungen Jugendlicher, die in einem direkten Zusammenhang mit dem Politikbegriff stehen. Die Ergebnisse eröffnen demnach Antworten auf die Frage, welche Vorstellungen von ›Politik‹ Jugendliche artikulieren, an welchen Common-Sense-Konstruktionen sie sich orientieren und welche eigensinnigen Deutungen sie einbringen – kurz: wie sie den Begriff ›Politik‹ mit Bedeutung versehen. Hierzu stelle ich in einem *ersten Schritt* unterschiedliche *kommunikative Reaktionsmuster* auf die Frage nach Politik im Kontext der Gruppendiskussionen dar (Abschnitt 6.1): Neben abwehrenden Reaktionen von Seiten der Jugendlichen lassen sich in dem Zusammenhang verschiedene Formen eines Sich-Einlassens auf die Beschäftigung mit dem Politikbegriff herausarbeiten, die als (a.) eher abstrakte Definitionsversuche und (b.) auf konkreten Alltagserfahrungen basierende Positionierungen und Narrationen zusammengefasst werden. In einem *zweiten Schritt* thematisiert das Kapitel zwei grundlegende, kontrastierende Muster zu der Frage, wie junge Menschen den Politikbegriff mit Bedeutung versehen (Abschnitte 6.2 und 6.3): Diesbezüglich rekonstruiere ich in den Aushandlungen Jugendlicher zum einen *Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses*, die an Bezugnahmen (a.) auf politische Institutionen und Ämter, (b.) auf formale Rahmenbedingungen von Politik im Sinne der *Polity*-Dimension, (c.) auf institutionalisierte politische Prozesse im Sinne der *Politics*-Dimension und (d.) einzelne politische Sachgebiete im Sinne der *Policy*-Dimension festgemacht werden. Zum anderen lassen sich *Konstruktionen eines weiten, alltagsbezogenen Politikverständnisses* aufzeigen, die ich in den analysierten Aushandlungsprozessen junger Menschen anhand von Verknüpfungen des Politikbegriffs (a.) mit Formen und Regeln gesellschaftlichen Zusammenlebens, (b.) mit sozialem Engagement, (c.) mit Diskussionskultur und Meinungsaustausch sowie (d.) mit einem speziellen Politikverständnis der Hacker-Kultur veranschauliche. Die Diskussion und theoretische Rückbindung dieser Ergebnisse (Abschnitt 6.4) zeigt, dass die beiden aufgezeigten Politikkonstruktionen einen ambivalenten Deutungsraum konstituieren, in dem enge und weite Politikverständnisse in spannungsreicher, teils auch widersprüchlicher Weise oszillieren.

Kapitel 7 präsentiert die Analyseergebnisse zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* und diskutiert diese unter Rückbezug auf die im Theorieteil erarbeiteten Einsichten. Damit bietet es empirisch fundierte Aufschlüsse zur Frage, wie Jugendliche sich zur Welt der Politik positionieren und welche Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sie dadurch (re-)produzieren, affirmieren und infrage stellen. Die konkreten Befunde beziehen sich in einem *ersten Schritt* auf Selbstpositionierungen und da-

mit auf das Thema, wie junge Menschen sich selbst im Verhältnis zum Politischen entwerfen (Abschnitt 7.1). Diesbezüglich rekonstruiere ich in den Aushandlungen Jugendlicher (a.) generations- und medienspezifische Konstruktionen politischer Identität, die für ›die heutige Jugend‹ typische (digitale) Medien- und Kommunikationspraktiken in den Vordergrund stellen, (b.) ambivalente Selbstpositionierungen in Bezug auf eigenes politisches Interesse und Engagement sowie (c.) Selbstentwürfe junger Menschen als noch ›unvollständige‹ politische Subjekte *im Werden*. In einem *zweiten Schritt* fokussieren die Befunde auf Abgrenzungen von etablierten politischen Akteur_innen und Nachrichtenmedien und zeigen somit, wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als fundamental von ihren eigenen Lebenswirklichkeiten und Alltagswelten differierend konstruieren (Abschnitt 7.2). Diese Abgrenzungen und Wir-/Sie-Positionierungen in den Aushandlungen Jugendlicher lassen sich (a.) auf einer *inhaltlichen* Ebene, (b.) auf einer *formal-performativen* Ebene und (c.) auf einer *strukturellen* Ebene nachzeichnen. In einem *dritten Schritt* thematisieren die Ergebnisse Aushandlungen von Subjektnormen – und damit unterschiedliche Dimensionen der Frage, wie Jugendliche zugeschriebene Subjektpositionen und kollektive Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen affirmieren und irritieren (Abschnitt 7.3). In dem Zusammenhang rekonstruiere ich (a.) Aushandlungen der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend und (b.) Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen und damit verknüpfter Medienpraktiken durch Jugendliche. Die Diskussion und theoretische Rückbindung der Befunde zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* (Abschnitt 7.4) zeigt, dass den rekonstruierten Subjekt- und Identitätskonstruktionen junger Menschen ambivalente Tendenzen einer Politisierung ebenso wie einer Entpolitisierung eingeschrieben sind.

Kapitel 8 legt die empirischen Befunde zur Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem* dar und verbindet sie mit den im Theorieteil gewonnenen Erkenntnissen. Die Analyseergebnisse eröffnen Einsichten in die Frage, wie Jugendliche sich über populärkulturelles Medienhandeln mit Politischem im Sinne gesellschaftlicher Machtverhältnisse, Normen und Werte sowie Fragen des Zusammenlebens auseinandersetzen und grenzen sich insofern von den Ergebnissen aus Kapitel 6 zur Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* ab, als dass die hier rekonstruierten Aushandlungsprozesse von den jungen Menschen selbst in der Regel nicht explizit mit Politik oder Politischem in Verbindung gebracht werden. Konkret behandeln die Befunde folgende Aspekte: In einem *ersten Schritt* zeige ich, wie Jugendliche die Herausforderungen und Chancen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem bewerten (Abschnitt 8.1). Diese Bewertungen lassen sich (a.) in *Problematisierungen* unterschiedlicher Aspekte, die ein digitaler Medienwandel für Involvement mit Politischem mit sich bringt, und (b.) in die Betonung von *Chancen* eines digitalen Medienalltags für solche Formen des Involvements ausdifferenzieren. In einem *zweiten Schritt* thematisieren die Befunde konkrete, erfahrungsbasierte Formen des Involvements junger Menschen mit Politischem und fokussieren insbesondere auf die Bedeutung populärkultureller medialer Angebote – wie digitaler Videoplattformen, Social-Media-Angebote oder sogenannter Unterhaltungsformate – für die damit einhergehenden Aushandlungsprozesse (Abschnitt 8.2). In dem Zusammenhang zeige ich (a.) auf der *Inhaltsebene*, inwiefern populärkulturelle mediale Deutungsangebote als Ressourcen für Aushandlungen des Politischen be-

trachtet werden können und (b.) auf der *Aneignungsebene*, dass und wie diese Aushandlungsprozesse mit einem affektiven Aneignungsmodus einhergehen. Die Diskussion und theoretische Rückbindung der Ergebnisse zur Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem* (Abschnitt 8.3) stellt das ambivalente Verhältnis von Populärem und Politischem mit Blick auf gesellschaftliche Demokratisierungsprozesse heraus, da auf der einen Seite gerade affektive und durch jugendspezifische Kommunikations- und Aushandlungsmodi geprägte Aushandlungsprozesse einer selbstbestimmten und dadurch nachhaltigen Beschäftigung Jugendlicher mit Politik und Politischem zuträglich sein können. Auf der anderen Seite zeigt eine Einordnung der Ergebnisse in Debatten um »Fake News« und »postfaktische Politik«, dass populärkulturelle Angebote und deren affektive Aneignungsweisen keinesfalls notwendigerweise mit einem demokratisierenden Impetus einhergehen müssen.

Die Schlussbetrachtungen in *Kapitel 9* rekapitulieren die zentralen Erkenntnisse der Arbeit, indem sie in einem *ersten Schritt* die wesentlichen Ergebnisse auf theoretischer wie empirischer Ebene zusammenfassen (Abschnitt 9.1). In einem *zweiten Schritt* erfolgt eine übergreifende Diskussion und Reflexion wichtiger Forschungsbeiträge meiner Arbeit (Abschnitt 9.2). In dem Zusammenhang stelle ich heraus, dass die Ergebnisse (a.) als kritische Intervention in Debatten um eine politikverdrossene Jugend verstanden werden können, (b.) die Produktivität einer dichotomiekritischen, Ambivalenzen anerkennenden Perspektive sowie das grundlegend ambivalente Verhältnis von Populärem und Politischem aufzeigen und (c.) auf die unsichtbare Macht der Normen in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen verweisen. Abschließend deute ich in einem *dritten Schritt* auf Anschlussmöglichkeiten für weiterführende Forschungsvorhaben hin und gebe einen kritischen Ausblick für Forschung und Praxis im Bereich Jugend, Politik und Medien (Abschnitt 9.3).

